

A u f N a c h f r a g e

[in Demut bescheiden; denn: »Wie unvermögend ist doch der gutmütigste Fleiß (hier des Redakteurs) gegen die Allmacht der ungeteilten Begeisterung (des/der Interessenten).« - Oder: »Es gibt nichts Gut(x), es sei den, man tut ni(x)« – nämlich: ex nihilo omnis (ist doch nicht ganz blöd der Kerl, oder tut der bloß so?).

Wegen der großen Zahl der Leserreaktionen auf das letzte info bittet die Redaktion, diese nicht mehr fernmündlich abzulassen, sondern schriftliche Fassungen zu dem jeweils folgenden Treffen – in genügender Zahl von Ausfertigungen – mitzubringen und an die jeweiligen Interessenten auszuteilen. Im nicht seltenen Fällen genügt dann auch eine (Niederschrift des unterlassenen Ferngesprächs), die man deutlich sichtbar bei sich behalten kann, womit dann für alle anderen Anwesenden leicht der jeweilige Interessenzirkel (Fraktion) erkennbar ist.



siehe:
Das Reich der Mitte als ...



siehe:
Rote schwarze Zahlen.
Anstatt den Yüan aufzuwerten (mit der Hoffnung, die Chinesen würden weniger verkaufen etc. pp.), könnte »man« sie stattdessen nicht zwingen, mehr zu kaufen, ihre Überschüsse in Kaugummi (stopft den Kritikern das Sprechmaul) anzulegen oder in maroden US-Gesellschaften wie bspw. vormals Enron - bei der ja »internationales« Kapital (siehe auch Geschäftsbericht der MVV, Mannheim) angelegt war und vernichtet wurde?



Rote schwarze Zahlen

FÜR 2004 wird das Wachstum des chinesischen Bruttoinlandsprodukts (BIP) auf 8 bis 9 Prozent geschätzt. In diesem Jahr dürften auch die Investitionen aus dem Ausland auf 70 Milliarden US-Dollar ansteigen. Damit hat sich China zum weltweit bedeutendsten Empfänger ausländischer Direktinvestitionen entwickelt. Platz drei bei den Importen und Platz vier bei den Exporten machen das Land zu einer Wirtschaftsmacht, die erheblich zum globalen Wirtschaftswachstum beiträgt. Nicht zufällig wird China als die „Montagehalle der Welt“ bezeichnet, aus der unzählige Billigprodukte auf den Weltmarkt gelangen. Patrick Artus, Leiter der Abteilung Wirtschaftsforschung beim Finanzdienstleister CDC-Ixis Capital Markets, ist aber überzeugt, dass „China bald in immer neuen Produktionsbereichen konkurrenzfähige Qualitätsprodukte anbieten wird [...]. Vor allem in den Bereichen Computer und Elektronik, Stahl und Automobilbau entwickelt sich die Industrie mit Riesenschritten.“

Muss man also fürchten, dass China den Verlust unzähliger Arbeitsplätze im Westen bewirkt? Der Wirtschaftswissenschaftler Jeremy Rifkin sieht China auf Erfolgskurs, und zwar auf den Pfaden des Westens. „Natürlich ist China ein attraktiver Zielort für Produktionsverlagerungen. Aber zugleich werden dort Arbeitsplätze in der Industrie abgebaut, mehr als in jedem anderen Land.“ Von 1995 bis 2002 wurden 15 Millionen Arbeitnehmer oder 15 Prozent der Beschäftigten entlassen.

Chinas Wirtschaftsboom ist unbestreitbar, doch fehlt das Vertrauen in die offiziellen Daten. „Die vorgegebenen Wachstumsziele bedeuten für die Provinzregierungen enormen politischen Druck“, meint Nhu Nguyen Ngo von der französischen Bankengruppe BNP Paribas. „Sie sehen sich gezwungen, die Daten zu schönen – allein 2001 gab es nach offiziellen Angaben mehr als 60000 Verstöße gegen die Regeln für die Erstellung von Statistiken.“ Andere Ökonomen glauben, dass China von 1997 bis 2002 die Wachstumsrate nach oben korrigiert hat, um ausländische Investoren anzulocken, seit 2003 aber die Daten herunterrechnet, um zu signalisieren, dass man die Wirtschaft im Griff habe. Zweifelhaft erscheinen auch die Angaben der Banken über die Bonität ihrer Schuldner. Nach Schätzungen der Investmentbank Goldman Sachs belaufen sich die faulen Kredite auf 373 Milliarden Dollar, also 20 Prozent des BIP. Andererseits verfügt China über 450

Milliarden Dollar Devisenreserven, von denen ein Teil in den Finanzsektor fließen wird. Denn eine Auflage der Welt Handelsorganisation (WTO) bei der Aufnahme Chinas besagt, dass wenigstens vier chinesische Großbanken bis 2006 an die Börse gebracht werden müssen.

„Die chinesische Wirtschaft ist nach wie vor recht undurchschaubar“, meint der Fachjournalist Michel de Grandi. Unter anderem gebe es Versuche, „die Korruption zu verschleiern“. An den Börsen von Schanghai und Schenzen hat es bereits etliche Skandale gegeben. Besonders spektakulär war der Fall des Versicherungsunternehmens China Life, dessen Muttergesellschaft Unregelmäßigkeiten im Umfang von 652 Millionen US-Dollar eingestehen musste, allerdings erst, als es schon an die Börse gegangen war. Dass China alle schlechten Angewohnheiten des globalen Kapitalismus übernimmt, beweist auch die Information, dass sich zahlreiche Staatsunternehmen bereits einen Firmensitz in Steuerparadiesen wie den Kaiman- oder den Jungferninseln zugelegt haben.

Wirtschaftsexperten in Großbritannien und den USA sehen noch ein weiteres Problem: den Wechselkurs der chinesischen Währung. Seit Mitte der 1990er-Jahre ist 1 Dollar 8,28 Yuan wert, und Peking tut alles, um diesen Kurs stabil zu halten. In den USA sah man allerdings in dieser Währungspolitik eine künstliche Verbilligung und damit einen Versuch, sich Wettbewerbsvorteile für die Produkte „made in China“ zu verschaffen. US-Politiker, darunter Präsident Bush, behaupten, auf diese Weise sei für die USA ein Handelsdefizit gegenüber China von 125 Milliarden Dollar entstanden. Die chinesische Regierung wurde bereits wiederholt gedrängt, eine Aufwertung des Yuan vorzunehmen, hat sich aber einem Zeitplan bisher verweigert.

Andererseits kann man diese Aufregung in den USA auch als Zeichen mangelnder Wettbewerbsfähigkeit verstehen. Man fürchtet China als Rivalen auf dem Weltmarkt, nicht zuletzt weil im Rahmen der hemmungslosen US-Ausgabenpolitik auch Staatsanleihen an die chinesischen und andere Staatsbanken in Asien verkauft wurden. Indem die USA chinesische Billigprodukte importieren und damit den Umsatz auf ihrem Binnenmarkt stimulieren, tragen sie erheblich zum Wirtschaftswachstum im ehemaligen Reich der Mitte bei.

Ohne Nachfrage –
hier fragt die Geschichte
in Form der Gegenwart
nach einer Zukunft



Wenn Kant die »Verschwörungstheorie« entlarvt
G. Lukács, Die Zerstörung der Vernunft; Berlin 1953

² So wird das Denken nach Kant zu dieser „Idee“ eines „intellectus archetypus“, eines anschauenden Verstandes geführt, welche Idee seines Erachtens zwar keinen inneren Widerspruch enthält, jedoch für die menschliche Urteilskraft doch nur eine bloße Idee bleibt.

Es ist leicht, die subjektiv-idealistischen Schwächen der Kantschen Fragestellung aufzuzeigen; vor allem die der Gleichsetzung von Dialektik und Intuition, besonders in der für ihn unlösbaren Verbindung mit seinen agnostizistischen Folgerungen. Nicht nur die „Idee“ ist für das menschliche Denken nur aufgegeben, nicht gegeben, also unerreichbar, sondern diese Gegenstände sind auch den Möglichkeiten der praktischen naturwissenschaftlichen Forschung entrückt. Kant bezieht dies ausdrücklich auf die Erkennbarkeit der Evolution in der Natur: „Es ist für Menschen ungereimt, auch nur einen solchen Anschlag zu fassen, oder zu hoffen, daß

¹ Kant: Kritik der Urteilskraft, § 77.

² Ebd.

noch dereinst ein Newton aufstehen könne, der auch nur die Erzeugung eines Grashalms nach Naturgesetzen, die keine Absicht geordnet hat, begreiflich machen werde . . .“¹

Jedoch das bloße Aufwerfen dieser Frage gab einen starken Anstoß zur theoretischen und praktischen Formulierung der dialektischen Probleme. Es ist sehr charakteristisch, wie Goethe auf diese Problemstellung Kants reagierte. Seine praktische Weisheit zeigt sich darin, daß er sowohl die einseitige Orientierung auf das intuitive Denken als auch Kants agnostizistisch-pessimistische Folgerungen in bezug auf die Perspektive der menschlichen Naturerkenntnis stillschweigend beiseite schiebt. Er erblickt hier nur eine neue Aufgabe, und zwar eine lösbare. In direktem Bezug auf diese Theorie Kants sagt er über seine eigene Praxis: „Hätte ich doch erst unbewußt und aus innerem Trieb auf jenes Urbildliche, Typische rastlos gedrungen, war es mir sogar geglückt, eine naturmäßige Darstellung aufzubauen, so konnte mich nunmehr nichts weiter verhindern, das *Abenteuer der Vernunft*, wie es der Alte vom Königsberge selbst nennt, mutig zu bestehen.“² Und sowohl seine Naturphilosophie wie seine Ästhetik sind erfüllt von konkreten Fragestellungen und Antworten, in denen die hier postulierte Dialektik, ohne auf die Kantsche Entgegensetzung von diskursiv und intuitiv ein Gewicht zu legen, praktisch zum Ausdruck kommt.

... oder wir eventuell und gelegentlich selbst diese Schwierigkeit (wahr)nehmen

78 Die Begründung des Irrationalismus zwischen zwei Revolutionen (1789–1848)

Mit diesen Feststellungen können wir bereits die allgemeine, methodologische Beziehung des Irrationalismus zur Dialektik etwas näher bestimmen. Da die objektive Wirklichkeit prinzipiell reicher, vielfältiger, verwickelter ist, als es die bestentwickelten Begriffe unseres Denkens je sein können, sind Zusammenstöße von der hier geschilderten Art zwischen Denken und Sein unvermeidlich. Und damit tauchen in Zeiten, in denen die objektive Entwicklung der Gesellschaft und die dadurch hervorbrachte Entdeckung neuer Naturphänomene stürmisch vorwärtsschreiten, große Möglichkeiten für den Irrationalismus auf, diesen Fortschritt mit Hilfe seines Mystifizierens in eine rückläufige Bewegung zu verwandeln. Eine solche Lage entstand an der Wende des 18.–19. Jahrhunderts, teils infolge der Umwälzung der Gesellschaft, hervorgerufen durch die Französische Revolution und die industrielle Revolution in England, teils infolge der Krisen im naturwissenschaftlichen Denken, der Entwicklung von Chemie, Biologie usw. auf Grund der damals neuen geologischen, paläontologischen usw. Entdeckungen. Hegels Dialektik, indem sie die hier aufgeworfenen Probleme auch historisch zu erfassen versucht, ist die höchste Stufe der bürgerlichen Philosophie, ist deren energischstes Unternehmen, diese Schwierigkeiten gedanklich zu bewältigen: eine Methode zu schaffen, die eine solche – bis dahin vollständigste – Annäherung des Denkens, der

¹ Lenin: Aus dem philosophischen Nachlaß, Berlin 1949, S. 70.

² Hegel: A. a. O., Bd. IV, S. 150 u. 145.

gedanklichen Abbildung der Wirklichkeit an diese Wirklichkeit selbst garantieren kann. (Über die bekannten idealistischen Schranken Hegels, über seine idealistischen Mystifikationen, über den Gegensatz von Methode und System sprechen wir hier nicht; ihre Kritik durch die Klassiker des Marxismus-Leninismus ist allgemein bekannt und wird hier vorausgesetzt.)

Der Irrationalismus setzt nun bei dieser – notwendigen, unaufhebbarer, aber stets relativen – Diskrepanz zwischen gedanklichem Abbild und objektivem Original ein. Der Ansatzpunkt liegt darin, daß die dem Denken jeweils unmittelbar gestellten Aufgaben, solange sie noch Aufgaben, noch ungelöste Probleme sind, in einer Form erscheinen, die es zunächst so aussehen läßt, als ob das Denken, die Begriffsbildung der Wirklichkeit gegenüber versagen würde, als ob die dem Denken gegenüberstehende Wirklichkeit ein Jenseits der Ratio (der Rationalität des bisher benützten Kategoriensystems der begrifflichen Methode) vorstellen würde. Hegel hat, wie wir gesehen haben, diese Lage richtig analysiert. Seine Dialektik von Erscheinung und Wesen, Existenz und Gesetz, vor allem seine Dialektik der Verstandesbegriffe, der Reflexionsbestimmungen, des Überganges vom Verstand zur Vernunft, zeigen den wirklichen Weg zur Auflösung dieser Schwierigkeiten ganz deutlich.